

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Amthliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

19. Jahrgang.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Halle'sche Familienblätter“ und „Der Bauernfreund“

Saalkreis Tagesblatt.
 Ausgabe 50 Blg. monatlich frei ins Haus.
 Mit Beilage der „Halle'schen Familienblätter“ monatlich 10 Blg. mehr.
 Preis für Halle Ausgabe A (ohne „Saalkreis“) 2/10, Ausgabe B (mit den „Saalkreis“) 2/40.
 Abonnementpreis 20 Blg. pro Jahr, außerdem 10 Blg. für den Saalkreis 2/10, pro Jahr, Beilagen nach Vereinbarung.
Abonnement-Station:
 Große Ulrichstraße 16 (Eingang Dorotheenstraße)
 erscheint täglich (außer Sonntagen) nachmittags zwischen 5-6 Uhr.

Saalkreis Postelle Nachfragen.
 Verantwortliche Redaction:
 Dr. Robert Schürmann (Halle) und Vertheilung:
 Zweiter Haupt-Vertheilung: Dr. Robert Schürmann
 Halle a. S.
 Postamt: Dr. Ulrichstraße (Eingang Dorotheenstraße) 16
 Erscheinung 4-5 Uhr nachmittags.
 Die Abgabe unentgeltlicher Geschäftsbriefe ist gestattet.
 Druck und Verlag von H. Buchholz in Halle a. S.
 — Preisproben 1/1 —

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Neueste Ereignisse.

- Der Kaiser landete der Sultan-Berit in Stettin aus Anlaß der glänzenden Jubiläum des neuen Kaiserthums „Bismarck“ ein anerkanntes Gönnerstück.
- Saalkreisminister von Mebel tritt zum 1. October von seinem Posten zurück.
- Der König von Siam wird seinen Geburtstag in Hamburg mit feierlicher Bewirtung der ganzen Stadt begehen.
- Die Enzyklika des Papstes gegen den Modernismus ist erschienen.
- Die Besetzung der Straßberger Eisenbahnstrecke ist von 2000 auf 5000 Wt. erhöht worden.
- Für 23 000 Wt. Maschinen sind der Leipziger Firma Schmidt bestellt worden.

Die politischen Parteitage.

Halle, 17. September.

Der freisinnige und der sozialdemokratische Parteitag folgten sich unmittelbar. Beide Versammlungen haben, abgesehen von der Beschlüßnahme der Parteitage, eine sehr abweichende Tagesordnung. Der freisinnige Parteitag war in erster Linie dazu bestimmt, die von der parlamentarischen Vertretung der Partei eingeholene politische Richtung von der geborenen Vertretung der Partei im ganzen gutheißen zu lassen und so der parlamentarischen Vertretung der Partei einen festen Rückhalt bei ihren Bestreben zu geben, sofern an den gegenseitigen Absichten im Reich und in Preußen mitzuwirken. Dieser Zweck ist dem auch auf dem freisinnigen Parteitag im vollen Umfang erreicht worden. Die Fractionen der freisinnigen Volkspartei im Reichstage und im hiesigen Landtage können in die nächste, für die allgemeine Politik so hochwichtige parlamentarische Campaigne mit der Zuversicht eintreten, daß die ganze Partei einmüthig hinter ihrer seit der Reichstagsauflösung von ihr verfolgten Politik steht.

Für die Sozialdemokratie handelt es sich bei dem Parteitage um Folgendes: Die Umwandlung der bis demnach einflußreiche politische Partei zu gewinnen. Die Sozialdemokratie hat bisher weder im Reichstage noch in der Presse zu einem richtigen Einfluß kommen können, wie sie sich gegenseitig der durch die Reichstagsarbeiten veränderten politischen Situation zu verhalten habe. Während es also bei der reichsinnigen Volkspartei darauf ankam, die von der parlamentarischen Vertretung der Partei festgelegte Politik zu machen, kommt es umgekehrt bei der Sozialdemokratie darauf an, auf dem Parteitage selbst die Richtlinien für ihre demnach politische parlamentarische und außerparlamentarische Tätigkeit zu gewinnen. Das haben die beiden einflussreichen Ziele an dem sozialdemokratischen Parteitage noch andere Absichten verfolgt werden, unterliegt allerdings keinem Zweifel. Die Beschlüsse

von Offen als Ort des Parteitages und die Art, wie die sozialdemokratische Presse ihn einleitet, lassen darüber keine Zweifel zu, daß der Parteitag zugleich bestimmt ist, die sozialdemokratische Agitation unter den Arbeiterkreisen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks in Schwung zu bringen. Diese Absicht richtet sich sowohl gegen die Arbeiter dieses Bezirks als gegen die verschiedenen nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen, insbesondere die christlichen, welche einen beträchtlichen Teil der Arbeiterkraft bisher der sozialdemokratischen Propaganda entzogen haben.

Der leuchtbare Luftballon bringt Sorgen.

Halle, 17. September.

Aus Paris, London, Brüssel sind in letzter Zeit wiederholt glänzende Erfolge leuchtbarer Luftballons gemeldet worden. In Brüssel sind mehrere Personen wegen dieser Gefahr der Räte, die leuchtbar als lebende Lampe und gefahrlos jedem Jüngling sind als die Reklame auf seinem Boden. In Frankreich und Deutschland haben Militärflieger sich dem schwebenden und doch so leuchtend Luftschiff anverwandelt, sind erpöckeligen und haben sich mehrfach davon überzeugen können, daß der Reichstag sich immer mehr als Luftschiff untertan gemacht hat, daß er es befehligt wie Land und Wasser.

Aber man wandelt nicht ungestört unter Palmen und Herrschaft und Weid bringen ihre eigenen Sorgen mit sich. Zwar wird noch viel Wasser ins Meer fließen, bis Kriegen mit dem nächsten Jubeljahr, mit Kanonen und Munition, werden über Meer, Gebirge und Tal befördert werden können, da man mit Hilfe von Luftschiffen fremde Länder und Städte wird überfallen können, und da Luftschiffe werden geschlagen werden. Diese Jelten können und werden wohl kommen, aber vorläufig ist es noch verfrüht, sich darüber Sorgen zu machen.

Ansehen auch so beruht die eben erwähnte Herrschaft über das Luftmeer bereits manche Sorge. Wie groß, geht zum Teil aus einem Vorklage hervor, den ein deutscher Oberst gemacht hat, daß nämlich die deutschen Militärbehörden durch ein Gesetz ermächtigt werden sollen, alle ausländischen Luftballons, die in den deutschen Luftbereich betreten werden, auch in Friedenszeiten, mit Hilfe von Kanonen oder sonstwie zu vernichten. Das klingt zunächst, und doch, wenn man bedenkt, welches riesige Mittel zur — Ausplünderung fremder Flugzeuge so ein Luftballon sein kann, dann wird man nicht nur die Verantwortlichkeit, sondern auch geradezu die Notwendigkeit solcher radikaler Abwehr befragen. Da zu solcher Plünderung keineswegs bloß Militärflugzeuge, sondern alle gebracht werden können, so folgt daraus, daß allen fremden Luftschiffen das heimliche Verbot verboten werden muß. Und nicht nur die Militärbehörden haben ein lebhaftes Interesse daran, fremde Luftballons fernzuhalten; die — Zollbehörden haben es nicht minder. Die Bekämpfung des Luftmeeres und notwendig die Wegzehrung der Luftgebiete zur Folge haben müssen. Und wie schäuf man sich gegen einheimische Plünderer, die es ja, wie die Landesberatersproben beweisen, auch nicht selten gibt, und die sich auch der Luftballons bedienen können? Die Bekämpfung des Luftmeeres wird uns noch ganz andere Sorgen bringen. Die Luft wird uns bald nicht mehr nur — Luft sein.

Englands Reformminister.

London, 16. September.

Es hat in hiesigen politischen Kreisen nicht überlebt, daß der englische Reformminister Dalhousie wieder einmal von einem großartigen militärischen Reformplan Mitteilung gemacht hat. Seit der letzten, bezeichnend auch auf einen deutschen Beobachter vorzubereiten Herr in Beziehung des englischen Reformministers einem deutschen Minister bekannt hat, läßt ihn der Reformminister nicht mehr los. Was aber dem unbedeckten Verstandes Lord Roberts nicht glückte, daran wird wohl erst recht der Generalstab Dalhousie vergeblich kein Verlangen, zumal er selbst vor wenigen Tagen andeutete, daß die Zeit der Reorganisation nicht mehr fern sei. Wenn dann auch die Obersten wieder obliegen sollten, so ist sicher sie nicht mehr in der Hand des Reiches, wie das bei den letzten allgemeinen Wahlen der Fall war, und als am wenigsten gesichert darf die Stellung des Reformministers Dalhousie gelten. Am kürzesten ist es doch eine mehrwöchige Zeit, wie England seinen eigenen auf der ganzen Kontinent gezielten Schritte Folge gibt, die Frage der militärischen Einschränkung zum Gegenstand erneuter und ernstlicher Studien zu machen.

Danuka-Gehraus.

Berlin, 16. September.

Die Deutsche Armee, Marine- und Kolonial-Ausstellung (Danuka) wird gemeinsam mit einer Stadtartigen Gile geräumt und abgeräumt. Eine Verlangung der Ausstellung, bei dem einzigen Einritt garten Betrage, hätte sich wohl gelohnt, aber es ließ sich auch überlegen, wie über so vieles Manere, keine Umgang unter den Zeitgenossen herbeiführen. Das große, leuchtend glänzende Feuer, die wirklich etwas zu bieten und sich Waise gegeben hatten, erschienen zum Teil sehr namhafte Beiträge. Die Freuden hielten sich an den Namen der Ausstellung und leisteten nicht allzuviel Strenghäute an, die jeden Tag, überflüssiger, bequemer und billiger in irgend einer Kaufstraße Berlin zu haben sind. Unzufrieden war das geringe Interesse, das die Angehörigen von Meer und Marine dem Unternehmen entgegenbrachten. Nur ihre Veranlassung gegen sich im Verhältnis untereinander. Für den kleinen Mann war die Ausstellung mit ihren zahlreichen besonderen Eintrittspreisen viel zu teuer. Die meisten waren schon um halb acht abends, also zu der Zeit, wo die Meisten überhaupt erst abkömmlich sind, die Gärten geschlossen. Der Regimentspark florerte bis spät in die Nacht. Das dem größten Schmuckstück des Kabarets „Der Danuka“ — bis oben an gefüllt — erlitt das Lied von der „Danuka“ mit dem im besten Ohr gelungenen Refrain. Hier herrschte die Heiterkeit von Anfang bis zu Ende und eitel Betriedigung über die vorzüglich gelungene Ausstellung.

Politische Heberhaft.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. September. (Spezialnachrichten) Aus Wilschels. 1886 und heute gemeldet: Der Kaiser unternahm gestern nachmittag und letzte vormittag Spaziergänge. Heute morgen hatte der Kaiser den Vortrag der Geis des Justizministers und des Militärministers. Der heutige Frühstücksstiel bei den Majestäten ist geladen Frau Wälfen Müller-Mogau.
 Die folgende Erklärung eines neuen Einzelfalles. Was Anlaß der Heberhaft, welche bei dem am 14. d. Mts. vorgenommenen Besuchen des Einzelfalles „Bismarck“ erfolgt wurden, hat der Kaiser der Stettiner Majestätenausstellung-Gesellschaft Sulkan stehendes Dankbegrüßung zugehen lassen: „Geben erhalte ich von Admiral von Tirpitz die Meldung, daß E. R. S. „Bismarck“ an der gemeinsamen Meise bei Neufahrn in ihrem Wasser bei 122 Umberechnungen 1921 See-

Das Recht auf Glück.

Roman von G. Courtis's. Magler.

(Fortsetzung) (A. Courtis's. Magler)
 Die beiden Alten saßen erheit, wie es dem jungen Mädchen schmeide, und heutzutage solches Satteln, damit sie tüchtig zulangte.
 Nach dem Essen überzog Wobina ihr Bett mit frischen Linnen und brachte das junge Mädchen zur Ruhe. Als diese in den weichen, weichen Kissen lag und sich das alte, gut Frauengefühl über sie beugte, schlang sie die schlanken Arme um den Hals der alten Frau.
 „O, Wobina, so gut ist's mir lange nicht geworden. Ach, danke Ihnen tausendmal.“
 „Nicht nötig, Kindchen. Nun schlafen Sie tüchtig aus, morgen hilft Gott weiter. Gute Nacht!“
 „Gute Nacht, liebe, gute Wobina.“

vornüber geneigt, hielt hielt er sich über stramm. Ein langer, schneeweißer Vollbart lag in zwei Epochen und die Brust herab und den schärfergezeichneten Kopf bedeckte dickes, weißes Haar.
 Er war ein schöner, alter Herr. Sein Anzug bestand stets in einem langen, schwarzen Tuchrock und gleichem Weinstiefel, blauenweißer Wäsche und Halsbinde. Er liebte die größte Akkuratheit und Sauberkeit in seinem Ansehen und litt kein Zücheln an sich.
 Als er fertig war, brachte ihm Winkler auf einer Platte das Frühstück, stellte ihm Zigarren und Feuerzeug zurück und legte die Zeitung vor ihn hin.
 Schrotter ließ sich behaglich in einen großen Lehnstuhl nieder und sogte nach der Zeitung.
 Das war jenseitig der Winkler das Zeichen, sich zurückzusetzen. Heute holte er vom Schreibtisch des Herrschers des alten Herrn herüber, das dieier im Verkehr mit Menschen zu benutzen pflegte, die nichts von seinem Denken wußten oder nicht laut genug sprachen. Er legte es hin und blieb dann vor ihm stehen.
 Schrotter sah ihn verwundert fragend an.
 „Was soll das?“
 „Es wünscht Sie jemand zu sprechen, Herr Justizrat.“
 „Jetzt, so früh! Sie wissen doch, daß meine Tochter in der Kirche ist und daß ich in ihrer Abwesenheit für niemand zu sprechen bin.“
 Er sprach sehr laut und langsam, wie es seine Schwerehörigkeit mit sich brachte.
 Winkler sah ihn lüchelnd an.
 „Machen Sie nur heute einmal eine Ausnahme, Herr Justizrat. Die junge Dame wird sehr laut und deutlich sprechen und ich kann ja auch hören, wenn es nicht gehen will.“
 „Eine Dame? Da, zum Donnerverste, Winkler, sind Sie denn rein des Teufels. Jetzt beim Frühstück empfangen ich, doch keine junge Dame.“
 „Sie bringt wichtige Botschaft; es ist sehr dringend. Ach, Herr Justizrat, bitte, lassen Sie die Dame vor.“

Schrotter stunte.
 „Wichtige Botschaft? Winkler, Sie wissen, was da los ist; raus mit der Sprache!“
 „Ach möchte Sie nicht aufregen.“
 In das blaße Gesichtlich Winkler eine leise Rote.
 Ein unruhig forschendes Blick ruhte auf Winklers aufgereiztem Gesicht.
 „Botschaft von — von meiner Tochter Klara am Ende?“
 Winkler nickte eilig.
 Schrotter legte die Hand über die Augen.
 „Endlich ein Lebenszeichen“, murmelte er. Dann winkte er Winkler, die Dame hereinzulassen.
 Wenige Sekunden später stand Regina vor ihrem Großvater. Ihre kindlich schmalen Formen lagen in dem schwarzen Kleidchen noch schlanker aus und aus dem Gesicht hatte die innere Aufregung jeden Blutstropfen vertreiben.
 Der Justizrat erhob sich langsam und sah hart und erschrocken in das blaße Gesicht, das ihn doch so sehr an sein verlohrenes Kind gemaßte. Dann sah er zu Winkler hinüber.
 „Klarsa? Klarsa?“
 Er fragte es tonlos.
 Winkler nickte nur stumm den Kopf.
 Da brach der alte Herr saunungslos in seinem Stuhl zusammen.
 „Sie trauen — um Ihre Mutter?“ frag er das Mädchen.
 Sie bejahte durch ein Zeichen und ließ ergriffen, daß heiße Tränen über das durchfurchte Antlitz des Großvaters rannen. Schen, mit zitternden Händen, reichte sie ihm dann ein Schreiben und sah ihn mit den schönen, großen Augen liehend an. Er ludte sich zu fassen und entfaltete das Schriftstück.
 Er las:
 „Mein geliebter Vater! Wenn Dir die Lebende Klarsa und Tibial brachte und Du ihr dafür Dein Herz verschließen hieldest, der Toten wirst Du Deine Verzeihung nicht verweigern. Ich konnte nicht anders handeln. Vater. Du hast mir auf keinen

